

PER

EGIL HEGGE

# NORWEGEN



VON

A

BIS



INSEL

# BÅL ['bo:l]

## LAGERFEUER

Ein Feuer im Freien gehört zum norwegischen Outdoor-Leben einfach dazu, vor allem im Winter, wenn das Waldbrandrisiko minimal ist. Naturfreunden aus anderen Breitengraden mag das beschwerlich und in höchstem Maße exotisch vorkommen: Jemand aus Spanien hat vermutlich weniger Lust, auf Skiern loszuziehen, wenn sich kein passables Restaurant in überschaubarer Nähe befindet, so dass man schnell ein Stück Fleisch, ein paar Tapas und eine Tasse Kaffee bekommt, ohne längst vergessene Pfadfinderfertigkeiten wiederauszugraben. Außerdem sitzt es sich drinnen doch viel angenehmer, da zieht es auch nicht so. Rückenbeschwerden durch unbequemes Kauern im Schnee haben für Nicht-Norweger einen eher begrenzten Reiz, Lagerfeuer hin oder her.

Doch so weit wie nach Spanien brauchen wir gar nicht zu gehen, um auf staunendes Unverständnis zu stoßen. In Schweden bekommt man als Norweger relativ schnell die Frage gestellt: »Aber was *macht* ihr eigentlich, wenn ihr draußen unterwegs seid?« Die Parallele zu unterschiedlichen Ansichten, wie sie bereits im Kapitel über das Butterbrot (Seite 37) berührt wurden, ist unverkennbar.

Echte norwegische Wanderer oder Langläufer hegen fast schon romantische Gefühle für Kaffee, der auf dem Lagerfeuer zubereitet wurde, am besten noch im Schnee. Zunächst einmal ist praktisches Knowhow erforderlich, um das Feuer überhaupt zum Brennen zu bringen. Als Wanderer muss man wissen, wo man selbst in einem verregneten Wald trockenes Reisig findet. Etwas einfacher ist das bei einer festen Schneedecke, aber auch hier muss man sich den einen oder anderen praktischen Kniff aneignen; theoretisches Wissen reicht selten aus, um ein Feuer zu entfachen und darauf Kaffee zu kochen.

Das so romantisch aus geschmolzenem Schnee aufgebrühte Heißgetränk verfeinern im günstigsten Fall ein paar ausgesuchte Geschmackszusätze wie der Rauch des Feuers, eine Prise Tannennadeln oder eine winzige Dosis Körperflüssigkeiten von Fuchs und Hase im Schmelzwasser. Gaumenkitzel wie diese bleiben in der Praxis uns Norwegern vorbehalten und sind ein Clou der Outdoor-Gastronomie, von dem kein Kritiker vornehmer Sternerestaurants jemals etwas gehört hat. Folglich haben diese kulinarischen Erlebnisse auch nie die Aufmerksamkeit und Anerkennung erhalten, die sie aus Sicht eines jeden norwegischen Kenners verdienen.

Das Johannisfeuer gehört in eine andere Kategorie und in eine andere Jahreszeit. Im

Gegensatz zum Kaffeefeuer hat es keinerlei praktische Funktion, sondern geht auf verschiedene heidnische und halbheidnische Riten mit langer Vorgeschichte zurück. Wenn gegen Ende des längsten Tags des Jahres gerade mal eine leichte Dämmerung eintritt, zumindest im südlichen Norwegen, liegt die Idee der Sonnenanbetung natürlich nicht fern. Zudem haftet dem Johannisfeuer noch immer eine leise Reminiszenz an die Zeit der Hexenverbrennungen an, auch wenn heutzutage im Grunde nur noch in Dänemark tatsächlich Hexen verbrannt werden. Dort thront auf dem Johannisfeuer eine riesige Strohuppe, die am besten so platziert wird, dass sie bei entsprechender Hitze zischend und fauchend Richtung Blocksberg davondüsen kann.

Doch all das ist zeremoniell. Im norwegischen Alltag kommt dem Feuer eine Mischung aus praktischem Nutzen und nationalromantischem Idealwert zu, so dass auf Dinge wie Sonnenanbetung und Hexenjagd wunderbar verzichtet werden kann. Und wer ein echter norwegischer Naturfreund sein will, sollte auf jeden Fall ein Lagerfeuer entfachen können. Ungünstige Wetterverhältnisse sind da keine Entschuldigung.

# CHARTERTUR [ˈtʃɑ:təˈtʊ:r]

## PAUSCHALREISE

Es gab einmal eine Zeit, da waren Ferien im Ausland nur den gut betuchten Norwegern vorbehalten. Uns anderen war höchstens mal ein Abstecher nach Schweden zum Zuckerkaufen vergönnt, sofern wir nicht zu weit von der Grenze entfernt wohnten, und von Oslo, Larvik und Kristiansand konnte man mit der Fähre nach Dänemark reisen, ohne dass es gleich die Welt kostete. Von Bergen aus war Newcastle recht nah. Ich weiß von einem echten Norweger – nun ja, einem Bergenser, aber immerhin –, der achtzehn Mal in Newcastle war, bevor es ihn das erste Mal nach Oslo verschlug. Mit der Zeit erschienen die Flugzeuge auf der Bildfläche, doch für die allermeisten Norweger schwebten Flugreisen lange in unerreichbaren Preisklassen.

Irgendwann begannen ein paar geschäftstüchtige Dänen und Schweden, Auslandsreisen für Gruppen anzubieten, zunächst mit dem Bus, später auch mit dem Flugzeug. Das Transportmittel war immer gechartert, daher der norwegische Begriff *chartertur*, Charter- oder Pauschalreise. Gruppenpreise und Mengenrabatt machten den Spaß gleich viel billiger. Obendrein gab's exotische Kulturerlebnisse, für die man sich nicht erst stundenlang durch verstaubte Museumsgänge quälen musste, zum Beispiel die sogenannten »Schweinefeste« als obligatorischer und höchst verlockender Programmpunkt bei Reisen nach Spanien. Der Name war mindestens ebenso sehr durch das Benehmen der Touristen inspiriert (oder waren *sie* durch *ihn* inspiriert?) wie durch das gegrillte Spanferkel auf dem Speiseplan.

Für viele Norweger stellt der Alkoholkonsum auf Reisen ins Ausland ein wichtiges Teilziel dar, besonders auf Pauschalreisen. Da alkoholhaltige Erfrischungsgetränke am Zielort nicht so hoch besteuert sind wie am Startort, haben sich die Intellektuellsten unter den Urlaubern überlegt, wie man sich die Vorteile angewandter volkswirtschaftlicher Forschung zunutze machen kann. Spart man beispielsweise bei jeder Flasche Wein fünf Euro, kann man mit ein bisschen Einsatzbereitschaft die gesamten Reisekosten wieder rausholen, so dass sich der Urlaub am Ende als erfolgreiche Nullrunde verbuchen lässt.

Vor Urzeiten galt auf Pauschalreisen eine Gepflogenheit, die fast den Status eines ungeschriebenen Gesetzes hatte: Bei der Landung des Flugzeugs wurde geklatscht. Hochnäsiger Passagiere, die Linienflugerfahrung mitbrachten, gern auf Kosten ihres Arbeitgebers, belächelten den Applaus und behielten die Hände weltgewandt und demonstrativ auf dem Schoß.

In einem Sektor jedoch wurden die Pauschalurlaube nicht mit überschwänglicher

Begeisterung empfangen, und zwar in der Reisebürobranche. Als die Veranstalter anfangen, sich auch als Reisebüros zu bezeichnen, bekamen sie heftigen Gegenwind: Mehr als die paar jämmerlichen, unzivilisierten Urlaubsziele, die sie auf der Liste hätten, könnten sie doch sowieso nicht anbieten. Im Gegensatz zu den *echten* Reisebüros.

Die anhaltende Beliebtheit von Pauschalurlaube zeigt, wie dieses Duell letztlich ausgegangen ist. Die Veranstalter wussten genau, dass sie ein unschlagbares Ass im Ärmel hatten, nämlich die Sonne, und nordeuropäische Reiseveranstalter achteten sehr genau darauf, dass »Sonne« auch in irgendeiner Form im Firmennamen vorkam. Praktischerweise spricht so ein Name Dänen, Schweden und Norweger gleichermaßen an, denn in allen drei Ländern heißt Sonne *sol*. Auf Finnisch ist der Sonnenfaktor vielleicht nicht sofort wiederzuerkennen. Aber »Sonne« heißt in Finnland *aurinko*, »Reisen« *matkat*, und Finnisch ist auch nicht so kompliziert, als dass man nicht gleich kapieren würde, was ein Unternehmen wie *Aurinkomatkat* anzubieten hat.

Finnen applaudieren übrigens ebenfalls bei der Landung. Pauschalreisen stellen also ein kulturübergreifendes Konzept dar, genau wie es sich gehört, und sind eigentlich nichts exklusiv Norwegisches.

# SYDEN ['sy:dən]

## SÜDEN

»Dieses Land ist lang. / Das meiste ist Norden«, schreibt Rolf Jacobsen in seinem Gedicht *Norden*. Doch wenn der Winter am dunkelsten ist, steht vielen Norwegern der Sinn nach einer anderen Himmelsrichtung. Dann machen sie ihrer nordischen Heimat eine lange Nase und ziehen gen Süden und in die Sonne. Die Parallele zur Tierwelt liegt auf der Hand; die der Kälte entfliehenden Norweger bezeichnen sich selbst als Zugvögel, und wenn sie das Glück haben, den dunklen Winter gegen die sonnigen kanarischen Inseln einzutauschen, setzen sie sogar noch einen drauf und ernennen sich kurzerhand zu Kanarienvögeln.

All jene, denen die winterliche Dunkelheit zu schaffen macht und die vom Schneeschippen nicht mehr ganz so begeistert sind wie früher, finden ein Kontrastprogramm im Süden. Wo der sich genau befindet, ist nicht so wichtig, im Prinzip kann er überall sein. Wenn das meiste von Norwegen Norden ist, wie auch der altnordische Landesname *Norvegr*, Nordweg, nahelegt, so ist – nach dem Ausschlussprinzip – alles andere Süden. Damit stehen uns zahlreiche Reisemöglichkeiten offen, erst recht seit der Wohlstandsentwicklung und dem Anstieg des Gehaltsniveaus im Laufe der letzten Generation.

Die Pioniere, die Wegbereiter, die Ersten, die sich gen Süden begaben, mussten einige Hindernisse überwinden. Zwar kommen die nicht an die Strapazen eines Roald Amundsen heran (der war aber auch kein Typ für Pauschalreisen), doch ein längerer Aufenthalt an Orten, an denen noch nie jemand etwas von *kjøttkaker* (norwegischen Frikadellen) in brauner Soße gehört hatte, geschweige denn imstande gewesen wäre, etwas so Exotisches zuzubereiten, erforderte sowohl Durchhaltevermögen als auch Rückgrat. Da die Schweden damals reicher waren als wir, gab es noch am ehesten Urlaubsorte, die mit dem luxuriösen Gaumenschmaus *köttbullar* locken konnten. In der Not frisst der Teufel bekanntlich Fliegen, und so kamen hartgesottene und tolerante Norweger immerhin einigermaßen zurecht.

Eins der ersten norwegischen Süd-Experimente war eine Siedlungskolonie in der kleinen Stadt Baracoa im Osten von Kuba, die jedoch nicht sehr lange existierte. Initiator war der Polarfahrer Otto Sverdrup, der nach zwei Expeditionen mit dem Forschungsschiff *Fram* und insgesamt sieben Jahren im arktischen Eis genug gefroren hatte. Als er sich auf den Kanaren wärmte und all die Spanier sah, die es um die letzte Jahrhundertwende nach Kuba zog, kam ihm eine, wie ihm schien, glänzende Idee.